

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Evangelium ein Religions-System

Meyer, Heinrich Hermann

Oldenburg, 1849

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: THEOL II C G 38

§. 10.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

System nach keiner philosophisch-pantheistischen Denkweise gebildet sein. Es hat damit nichts gemein. —

§. 10.

Diejenigen Stellen des Evangeliums, welche die, in den beiden vorhergehenden Paragraphen aufgestellten Behauptungen durchweg rechtfertigen, sind bereits im 4. §. angeführt. Auf diese darf jetzt nur zurückgewiesen werden. — Inzwischen scheint es nöthig, hier noch einiger Stellen zu erwähnen, auf welche sich insbesondere die angezogenen pantheistischen Systeme berufen haben, um sich in dem christlichen Religionsbuche wiederzufinden.

Doch möge schon dies von Vorne herein bemerkt werden, daß es nicht glaublich erscheint, es könne in diesen Aussprüchen der intendirte Sinn enthalten sein, weil dann das Evangelium in seinen Hauptprincipien mit sich selbst in einen gänzlich unauflösblichen Widerspruch gerathen müßte. Dies ist nun nicht annehmlich. Wer nämlich irgend ein System aufstellt, der wird sich jedenfalls des Principes klar bewußt sein, nach dem er überall verfahren will. Denn eben dies Princip ist es, was so gewaltig seinem Geiste, seiner denkenden Thätigkeit, seinem fühlenden Gemütthe vorschwebt, daß es ihn bewegt, dem gemäß öffentlich aufzutreten, eine Wahrheit zu verkündigen, an welcher, wie er jedenfalls urtheilt, das Heil der Menschheit hängt; ohne welche er selbst nicht leben und sterben mag; an welche er mithin Alles, Leben und Tod, setzt.

Nun mag es daneben zu denken und wirklich sein, daß er sich in einigen Nebenpuncten, in manchen Explicationen, Inductionen, genauern Beweisführungen

irrte; daß ihm solche Irrthümer späterhin sonnenklar nachgewiesen werden: — allein das Hauptprincip kann man wesentlich nicht umgehen, nicht in seinem Fundamente verläugnen und durch entgegenstrebende Behauptungen vernichten. Es ist vielmehr bei solchen Systemen, wie sie ja die Wissenschaft mehrfach aufweist, durchaus empirisch zu erkennen und nachzuweisen: — es schimmert allüberall der Hauptgrundsatz durch; er ist nur mit einer ätherischen Hülle durch Wort und sonstige Umkleidung versehen, durch welche immer die belebende Seele erkannt wird.

Daher ist es um so mehr zu statuiren, daß diejenigen sich täuschen, welche behaupten, es liege einer solchen Wahrheitslehre ein ganz anderes Princip zum Grunde, als der Behikel, als der ursprüngliche Sinn der Worte sei, in welche sie eingekleidet wurde; in denen sie uns, zur interpretirenden Auffassung, überliefert ward. Man muß glauben, solche Erklärungen gehen von Unwesentlichkeiten aus; sie deuten die äußere Erscheinungsform durchweg willkürlich; sie verfahren vielleicht auch darum also, weil sie wissentlich verdecken, wodurch die mögliche Täuschung bewirkt wird, namentlich für den, der wissenschaftlich außer Stande ist, das Ganze critisch zu beurtheilen und zu widerlegen. — Das letztere ist zwar ein Seelenzustand und über diesen kann nicht leicht ein Anderer bestimmen. Denn wenn gleich die Erscheinung für Etwas spricht, so ist damit noch nicht gesagt, es veranlaßte dazu dieser oder der Bewegungsgrund. Wie manches Gewächs trägt eine gar süße Frucht; dennoch enthält seine Wurzel einen bittern Saft; auch so ist's umgekehrt.

Doch das Erstere läßt sich an vielen Schriftstellen

deutlich nachweisen. Mögen die wichtigsten und nächsten dazu hinreichen. Den ersten Platz nehmen hier unstreitig die *loca classica* ein, welche sich auf den Stifter des Evangeliums beziehen und zum Theil von ihm selbst herrühren. Sie finden sich insbesondere in dem Evangelium des Johannes. Dieser lehrt im Anfange desselben, es sei einmal Alles durch die Urvernunft erschaffen und diese Urvernunft sei Jesus Christus. Er sei als solcher immer in der Welt gewesen; allein von ihr nicht der Art erkannt. Er sei das Lebensprincip schlechthin und als solches einmal selbst Fleisch geworden, d. h. in menschliche Gestalt incarnirt gewesen. Doch sei er mit der Urkraft, mit dem himmlischen, oder Weltenvater genau verbunden und deshalb Gottessohn schlechthin. Eine solche Fülle von göttlicher Weisheit und übermenschlicher Kraft sei bei ihm sichtbar geworden. Dies, bis dahin mystisch erscheinende Verhältniß des Sohnes zum Vater überhaupt, lasse sich nun zwar insofern auch moralisch verstehen; allein der Gottessohn selbst kläre dasselbe der Art auf, daß man Grund habe, Alles in einem metaphysischen und daneben in einem pantheistischen Verstande aufzufassen. Denn er *urgire ipsissimis verbis* von sich, Joh. 10, 30.: — „Ich und der Vater sind eins!“ Daraus leite er folgerecht ab, daß, wer den Sohn sehe, auch den Vater sehe; wer den Sohn ehre, eben so den Vater ehre.

Aber mit dem Vater und dem Sohne sei der Geist schlechthin verbunden. Er gehe durch den Sohn vom Vater aus; werde von ihm gesandt. Dieser Geist komme mithin zu Allen; allein seine lebendige Wirksamkeit erfahren sie durch Selbstbewußtsein, durch Glau-

ben, durch die Aufnahme des Gottesbewußtseins, in dem und mit dem und von dem das eigene Bewußtsein absorbiert werde. Dies sei unbezweifelt; sei bestimmte Offenbarung und Verifikation des Sohnes selbst. Denn er verlange Joh. 17, 21.: — „Auf daß sie Alle eins sein, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins sein.“ Es sei zu erkennen, daß alle menschlichen Geister zu derselben Einheit mit Gott und ihm gelangen sollen, in welchem er mit Gott steht. Doch was als eine Grundwesenheit gefordert werde, müsse bereits im Keime vorhanden sein. Verlange der Stifter des Evangeliums eine solche Einheit, so müsse er die Ueberzeugung gehabt haben, daß diese durch seine und seiner Bekenner Vermittelung zum klaren Bewußtsein komme; wo dies Bewußtsein zum wirklichen Gottesbewußtsein werde, gerade so, wie es mit ihm und dem Vater schlechthin der Fall sei. —

Wolle man nur das ganze Evangelium des Johannes durchlesen, man werde zu der überzeugenden Einsicht gelangen, dem sei also. Denn alle mystischen Offenbarungen; alle verstandesgemäßen Belehrungen; alle Ermunterungen zu einer moralischen Activität; alle tröstenden Hoffnungen auf eine entwickelnde Zukunft gingen doch dahin hinaus, um es klar erkennen zu lassen, — wir denken und leben in einer metaphysischen Vereinigung mit Gott; Christus, der Stifter des absoluten Gottesreiches, stellt diese in der heiligsten und deutlichsten, in der schönsten und umfassendsten Beziehung dar. Darum heiße er der erstgeborene Sohn des Vaters; darum des Menschen Sohn, in dem sich also Göttliches und Menschliches vereinige und in der einklangreichsten Harmonie darstelle.

Dies fassen auch die andern Apostel des Evangeliums scharf und tief auf, und unter ihnen namentlich Paulus. Er nenne Christus den Abglanz des göttlichen Wesens, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte, zu dem sich alle seine Bekenner zu erheben, dem sie sich nachzubilden hätten, um auch von einer Glanzgestalt zur andern sich zu verwandeln. Er sage, daß dieser alle Dinge trage durch sein kräftiges Wort, durch seine, durch ihn vom Vater ausströmende Kraft. Mithin sei auch hier eine immanente Gottesactivität vorhanden, welche, wie mit Christo, so auch mit Gott identisch sein müsse. Er fordere, wie sein göttlicher Vorgänger, einen strengen Glauben; aber dieser Glaube sei im Grunde doch nichts Anderes, denn eine bestimmte Verwandlung des menschlichen subjectiven, oder individuellen Bewußtseins in ein göttliches objectives, oder universelles Bewußtsein.

Dies sei mithin von der größten Wichtigkeit und die einzige Tendenz des Christenthums; weshalb es erklärbar werde, warum hierauf ein so ungeheures, das allergrößte Gewicht gelegt werde. Auch müsse man sagen, in der christlichen Dogmatic, in der Darstellerin des religiösen Glaubens, in der Kirche und in ihrem Cultus sei eine gleiche Anforderung immer vorhanden gewesen und ziehe sich, eine unsichtbare allgemeine Gotteskraft, in ihrer Objectivität hin. Sei das nun zwar nicht direct ausgesprochen; eben deshalb nicht, weil es noch nicht zum bewußten Wissen gelangte, so könne man doch die vorzeichnenden Grundzüge, die, als ewige Urideen, wie versteinert daständen, nicht verkennen. Denn eben die Lehre der Trinität, der heiligen Dreieinigkeit, wie sie bekannt sei, weise dahin unverkennbar

zurück. Sie habe das gewaltige, weltdurchdringende Geheimniß bewahrt; darüber gewacht, wie der Engel mit dem flammenden Schwerte vor dem Paradiese. Diese mysteriöse Lehre bestimmte, Gott, die ewige Urkraft, die eine schlechthin, manifestire sich unaufhörlich; aber ihre Manifestationen seien mit ihr identisch; seien das Leben aus ihr; trete nur für uns aus ihr heraus, d. h. es werde von uns so äußerlich wahrgenommen.

Dies sei die Sohnschaft überhaupt, welche in ihrer höchsten Spitze und reichsten Vollendung sich in Christo darstelle. Doch solche äußern Manifestationen führen stets in die innere Lebenswesenheit Gottes zurück. Sie kehren zu dem Heiligsten wieder. Das sei der heiligste Geist oder der Geist Gottes, als sein ewig sich bewegendes, ewig lebendiges Leben. Diese Dreieit sei für uns Erscheinung; aber in der Wesenheit eins. So stelle es die christliche Trinität dar, zu welcher die anklingenden Grundtöne in den meisten Religionen des Alterthums gefunden werden. Sie reden hier von drei Personen, welche in einer Substanz metaphysisch vereint und eins wären. Mit ihnen sollen Alle wieder eins werden; was jetzt als tiefere Auffassung der Christuslehre hinzugefügt werden müsse.

Solches beabsichtigen die vorliegenden pantheistischen Systeme. Es dürfe hier zunächst nur auf das so benannte Identitäts- oder Indifferenzsystem hingewiesen werden. Gott sei in demselben die absolute Urkraft, aus welcher die Differenz hervorgehe, die geistige und leibliche Welt, die aber immer in ihn zurückkehre und mit ihm indifferent werde. Vater, Sohn und Geist machen also fortwährend eine metaphysische Einheit aus und ruhen in einer Substanz; wenn sie gleich in drei

Personen uns erscheinen, als Differenzen, so verharren sie doch ungetheilt in der Indifferenz. Hierauf reducire sich am Ende auch Alles bei den andern pantheistischen Denkungsarten; was leicht eingesehen werde, da ihnen allen ein Princip zum Grunde liege. — Inzwischen sei zu erkennen, daß im Alten Testamente gleiche Fundamental-Wahrheiten vorwalten, die in dem Neuen ihre Entwicklung gefunden hätten; welche jetzt die Gegenwart zu ihrer höchsten Reife, zu ihrer schönsten Vollendung führe. —

So die allgemeine Ansicht, welche sich im Ganzen gleich bleibt, wenn zwar im Einzelnen nähere Bestimmungen abgegeben werden. Hier sind sich der Materialismus und Idealismus, das Indifferenz- und das spinocistische dualistisch-pantheistische System doch vollkommen gleich. Denn überall ruht Ideales und Materielles in einer Wurzel und macht zusammen die pantheistische Urkraft aus. Eben so ist es nicht unterlegen, wenn von dem menschlichen Standpunkte ausgegangen und nachgewiesen wird, wie das Allgemeinmenschliche das Göttliche ausmache; wie aus dieser Totalität in der allerweitesten Umfassung sich die Allheit aufbilde und daraus die Einfachheit des Weltbegriffs überhaupt gefunden werde; wo sich mithin auf analytischem Wege die Logik zur Metaphysik gestalte, hier nach dem schlichten Grundsatz: homini homo deus est. Es ist verständlich, jene ersten pantheistisch-philosophischen Denkungsweisen haben sich dagegen nach der synthetischen Methode aufgebaut.

Wer sich die Mühe geben will, aus diesem Systeme die Hauptgrundsätze aufzusuchen; sie miteinander zu vergleichen, der wird ihre völlige Gleichheit darin finden:



— Gott ist kein außerweltliches, kein von der Welt verschiedenes, sondern ein mit ihr identisches Wesen; mithin kein persönliches, kein außer der Welt bestehendes; er verhält sich gegen die Weltwerke nicht transzendent, sondern durchaus immanent; die Schöpfung selbst ist ein Entwicklungsmoment des Absoluten, welches nur mit der Existenz des Letztern hinweggenommen werden kann. In dieser Weltanschauung ist der Mensch, in seiner doppelten Wesenheit, ein integrirendes, metaphysisches Gottessein und Gottesleben; seine, uns der Art erscheinende Persönlichkeit, sein, uns so vorkommendes Selbstbewußtsein, ist die Persönlichkeit und das Bewußtsein des Absoluten selbst, d. h. sein Leben und Sein schlechthin. Das Böse, wie es in einem moralischen Sinne aufgefaßt zu werden pflegt, ist ein Durchgangspunct in der Entwicklung des sittlichen Guten, der sich aber selbst aufheben muß. — Die Offenbarung Gottes ist eine Offenbarung in sich selbst, und kein Act, welcher von Außen zu der Menschheit gebracht wird. Denn die letztere ist auch das metaphysische Selbstleben des Absoluten. Das menschliche Leben hat seinen Zweck nicht außer sich, für ein kommendes Dasein, für eine zukünftig sich realisirende Weltordnung, sondern als solches überhaupt, und schließt sich in der Jetztgegenwart völlig ab; also der Weise, daß nun das, für uns so erscheinende Individuelle äußerlich schwindet, aber das menschliche Wesen in seiner Objectivität fort dauert. So ist es denn nach diesen Systemen eine eitle Freude, auf ein seliges, nachirdisches Leben zu hoffen, wo die Tugend schon ihrer schönen Vollendung entgegengeht; wo der sich heiligende göttliche Weise der reichsten Vervollkommnung sich nähert. Es ist nicht weniger ein eiteler

Schmerz, eine vergeltende Ewigkeit, oder ein nachirdisches Gericht zu fürchten, Gewissensvorwürfe zu empfinden über Gesinnungen und Handlungen, welche wir derzeit nicht billigen, sondern, gemäß der sittlichen Stimme in uns, nur mißbilligen können. Denn das Böse selbst war doch ein sich selbst aufhebender Durchgangspunct in der Entwicklung des Guten, oder ein, mit der absoluten Idee nothwendig gesetztes Entwicklungsmoment des Absoluten. Es ist mithin das Eine so moralisch nothwendig, wie das Andere.

Dies Alles ist jedem Kenner der pantheistischen Systeme wohl bekannt; er möge nun zurückgehen zu den philosophischen Schulen der Alten, oder zu denen des Mittelalters, zu denen einiger Scholastiker und der des Spinoza, oder zu denen eines Schelling, eines Fichte, zu den Anhängern derselben, welche immer unter anderm Gewande die bekannten Grundsätze der Welt predigen und zwar als Wunderdinge, vor denen die lebenden Philosophen und Theologen, die gerade nicht zu ihren Fahnen geschworen haben, nichts in ihrer Unwissenschaftlichkeit wissen, oder in ihrer Stupidität begreifen können; die vor diesen unauslöselichen Mysterien in banger Furcht schweben und nur durch Verwarnung und Interdict die anders urtheilende Welt zurückschrecken mögen.

Aber so ist es nicht. Die ewige Wahrheit ruht in Gott. Es ist kein Sterblicher, der apodictisch sagen könnte, er habe sie erfaßt; aber wir Alle streben zu ihr hinan. Wir werden um so freier, um so furchtloser, um desto mehr wir sie haben. Doch sind wir auch überzeugt, wir werden nicht wie eine Wunder-, wie eine Zauberlehre damit auftreten; sondern vielmehr glauben, diese gewisseste Wahrheit ist so einfach, daß sie jedes

Kind auf der Straße begreifen und annehmen kann, ohne erst die Wundersysteme der neuesten pantheistischen Schulen zu studiren, welche die natürliche Ueberzeugung, die Jedem vorliegende Ordnung der Dinge auf den Kopf stellen; die für uns, für den natürlichen Menschenverstand das Oberst zum Untersten kehren.

Wirklich, wie sollten auch die christlichen Theologen unserer Zeit, oder die Anhänger des christlichen Evangeliums, als Schüler bei jenen Weltweisen in die Lehre gehen; oder sich selbst vor ihnen fürchten? — Wirklich, ganz unmöglich! — Ehre jedem Denker, doch nur dem, der bescheiden die Grenzen des Denkens anerkennt; aber dem nicht, der sich über diese verliert und andere Denker für Feiglinge hält, weil sie nicht so räsonniren, wie er. — Der möge das Horazische Wort beherzigen: „Tot copita, tot sensus!“ Wir wollen die Wahrheit eifrig suchen; aber nie vermeinen, daß wir hier, in einer Secunde Zeit, die Ewigkeit aller Wahrheiten erschließen. —

Aber das wird sich daneben jeder Mensch ausbedingen, der Denker darf sich nicht erühnen, die einzige, die ewige Wache der bürgerlichen Ordnung, der menschlichen Gesellschaft vernichten zu wollen, ohne welche wir wieder wie die Thiere des Feldes leben; die Sittlichkeit, den Unterschied zwischen dem moralischen Guten und Bösen, zu verkehren. Denn das ist die heilige Wache der Menschheit, die nun einmal keine ächte Wahrheitslehre, keine Kirchen- und Staatsverfassung, weggehen heißen kann. —

S. 10.

Was nun jene Schriftstellen betrifft, welche in dem vorigen Paragraphen angeführt sind und die von den